

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 3

Buchbesprechung: Schweizerdeutsches Wörterbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Streiflichter

Deutsch in Südamerika

Ein venezolanischer Geschäftsmann, Deutscher von Abstammung, schreibt seiner Bank in Zürich — französisch. Auf die Frage „Warum?“ antwortet er:

Einen eigentlichen Grund, auf französisch zu schreiben, habe ich nicht. Aber hier in Übersee, im nordamerikanischen Wirtschaftsbereich, ist selbst heute noch schon das Wort „deutsch“ sozusagen tabu. Es wird geflissentlich vermieden. Da ich nicht weiß, wie es sich diesbezüglich in der Schweiz verhält, habe ich vorsichtshalber auf französisch geschrieben. Hierzulande hat man zwar gar nichts gegen die Deutschen. Die Südamerikaner sind sogar im Grunde recht deutschfreundlich. Aber gerade deshalb wollen sie es nicht wahrhaben und vermeiden es, das Gespräch darauf kommen zu lassen . . . Dieser ganze Fragenkomplex wird in seiner ganzen Lächerlichkeit offen-

bar, wenn man hier viel mit Nordamerikanern zu tun hat, die, von Ausnahmen abgesehen, eine ansehnliche Achtung vor ‚Deutschartigkeit‘ haben, während sie Südamerikaner recht gering schätzen. Mir ist es sehr oft passiert, daß Nordamerikaner, mit denen ich beruflich zu tun habe, sagen: „Hören Sie doch auf, sich ‚Ludovico‘ zu nennen. Sie sind doch deutscher Abstammung und nicht von der heruntergekommenen südamerikanischen Abstammung. Nennen Sie sich also doch ‚Ludwig‘.“ Und in der Tat: man hat mich im täglichen Umgang seitens der Amerikaner ungefragt einfach umbenannt, so daß ich im hiesigen nordamerikanischen Ölgebiet „Ludwig“ genannt und begrüßt werde, während meine Ausweispapiere und alle Dokumente auf „Ludovico“ lauten. H. B.

Büchertisch

Vom Schweizerdeutschen Wörterbuch (Huber & Co., Frauenfeld)

Das 134. Heft des „Schweizerdeutschen Wörterbuches“ setzt zunächst die Gruppe „Stoß“ fort. Das Tätigkeitswort „stoße“ findet ein weites Anwendungsgebiet. Im Sinn von ‚(zer)stampfen‘ tritt es uns in „Rüebe, Obs, Trube, Gerste stoße“ entgegen. Ein hübsches Beispiel der altertümlichen Wallisersprache bieten Rede und Gegenrede in einem Kinderspiel: „I stampfu Gerstu. — Für welem stoßust scha (= sie) denn? — Allu minu Gestu. — We (= wann) chummun sch' ? — Nacht, wenn der Mano schind.“ Auch buttern

nannte man früher „stoße“, woran noch „Anke stoße“, das bekannte Spiel mit den Ärmchen kleiner Kinder erinnert. Nur mit Hererei ließ es sich erklären, als man 1701 zu Eglisau nach dem Besuch einer verdächtigen Frau aus der Milch, bei der sie gefessen, habe „Ankhen machen wollen, 2 Tag aber vergebens gestoßen und gerührt und keinen Ankhen bekommen können.“ „G'stoßni Nidle“ mündet der bodenständigen Bernerin sicher besser als der ‚Schlagrahm‘, den ein ‚Boy‘ für sie im ‚Tea-Room‘ bestellt! Ein treffendes Bild

für ‚tatkünftig zupacken‘ verwendet Pestalozzi: „Wir wollen jetzt nicht schwagen, sondern die Hände in den Teig stoßen.“ Wer selber nichts merkt, dem muß man „d’Nase drauf stoßen“. Bei Marktbegehungen wurde etwa den mitgeführten Knaben zur Stärkung des Gedächtnisses, ähnlich wie man ihnen beim Marktsteinsetzen Ohrfeigen gab, der Kopf an Bäume gestoßen, die als Grenzzeichen galten: „Da dannen giengen sy hinab . . . da stunde ein buoch; also stieße Seiler von Theiling einen Knaben mit dem Kopf an die buochen . . . und redt Seiler: ist dem Muggler der Kopf an die eichen gestoßen, darumb daß er des Übergangs (= Grenzbegehung) nit vergesse, so were dem jungen S. sin Kopf ouch an die buochen gestoßen, daß er des nit vergesse“ (aus einem Kyburger Aktenstück vom Ende des 15. Jahrhunderts). In Gegenden, wo man nach der Weinlese „d’Stücke lüchet“, d. h. auszieht, muß man sie im Frühjahr wieder „stoßen“, und mit einer kleinen Umblegung der logischen Verhältnisse kann man dann auch sagen: „d’Rebe, der Wingerst stoßen“. Allgemein verbreitet ist die Bedeutung „vorwärts schieben, schalte“, wie mancherorts auch gesagt wird. „Vo Appezell off Herisau ond öbere bis Gofe, wenn d’ öppe witt of d’Iseba, so mueßt halt helpe stoßen“, spötteln die Appenzeller. Auf dieser Vorstellung ‚vorwärts schieben,

drängen‘ beruht auch der Ausdruck „d’Müs stoßed“, wenn die Feldmäuse, Maulwürfe an die Oberfläche kommen. Im Avers „stoßt der Föne“, wenn er Wolken über die Berge treibt, und im Bernbiet wie in Nidwalden spricht man ebenfalls von „stoßen“, wenn die Bäume, Reben usw. Knospen und Zweige treiben. „D’ Bäum si no nid z’vollem i der Bluest g’fi, aber es het überall tribe und g’stoßen“, schreibt Emil Balmer. Mit den Worten „der Tag stoßt“ begrüßt der Simmentaler den Tagesanbruch; etwas deutlicher noch drückt man dasselbe z. B. im Glarnerland und im Kanton Zürich aus: „der Tag stoßt an Himmel.“ Mit diesem schönen Bild soll unser kurzer Hinweis schließen. Ein einziges Wort haben wir herausgegriffen und von diesem wieder nur einige besondere Verwendungen; wahrlich ein eindrucksvoller Beweis für die beglückende Fülle unserer Sprache. Denn noch gar vieles gäbe es zu berichten über die Zusammensetzungen und Ableitungen von „stoßen“. Aber das würde zuviel Raum in Anspruch nehmen und könnte deswegen „Stöß und Spän“, d. h. Streitigkeiten absetzen. Darum sei darauf verzichtet und auch der Bericht über den zweiten Teil des Heftes mit den Gruppen „Staat“ und „Statt“ (Stadt) auf ein ander Mal verschoben. r.

Briefkasten

W. H., O. „Goldener Ring mit Brillant?“ Ihr grammatisches Gewissen fragt sich, ob man die Wemfallendung einfach weglassen dürfe, ob es nicht heißen müsse „mit Brillanten“. Sie sehen selber ein, daß man dann meinen könnte, es handle sich um mehrere Brillanten, und

es ist doch nur einer. Aber darf man, fragen Sie sich, der Deutlichkeit wegen falsch deklinieren? Sicher würde man richtig beugen, wenn das Geschlechts- oder ein Eigenschaftswort vor dem Hauptwort stünde: „mit einem“ oder „mit großem Brillanten“; warum nicht, wenn das